



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Becher., E.: Ein Rückblick auf Solferino.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

darauf weiter, aber siehe da, der Segen hatte bewirkt, daß das ganze Stück wieder zu Garn geworden war.

Zum Schluß noch die Bemerkung, daß Theophrastus Paracelsus den Farnsamen dadurch bekam, daß er „Wullekraut“, d. h. Königskerzen, unter das Farnkraut legte, und daß auch Shakespeare vom Farnsamen redet. In König Heinrich dem Vierten (1. Theil, Act 2, 1. Scene) sagt Gadsbill zum Hausknecht nach der Schlegel'schen Uebersetzung: „Wir haben das Recept vom Farnsamen, wir gehen unsichtbar umher.“ Die Grenzboten glauben von einigen Gelehrten zu wissen, daß sie dieses Recept auch gern hätten.

Moriz Busch.

Ein Rückblick auf Solferino.

Die Schlacht, welche am 24. Juni 1859 um Solferino geschlagen wurde, bezeichnet einen denkwürdigen Wendepunkt in der neuesten Geschichte Europas. Als Folge derselben brach das System zusammen, welches zehn lange Jahre in Oesterreich nicht zu dessen Heile geherrscht hatte, die italienische Frage gerieth in vollen Fluß und fand erst in der Einnahme Roms ihren lange erstrebten Abschluß, und der Triumph Kaisers Napoleon führte zu jenen ferneren französischen Anmaßungen, welche den Sturz des Cäsars und die Aufrichtung des deutschen Reiches veranlaßten. Es war der erste Act zu einer vollständigen Umwälzung der politischen Lage Europas, und darum besitzt ein solches Ereigniß immer großes Interesse. Siebzehn Jahre sind verstrichen, überreich an schwerwiegenden Vorkommnissen, und erst jetzt ist es uns möglich, einen klaren Einblick in die Ursachen und Verhältnisse zu gewinnen, welche dem österreichischen Heere den Sieg vorenthielten. Die Kriegsgeschichtliche Abtheilung des k. k. Generalstabes hat ein Werk über den „Krieg in Italien 1859“ *) veröffentlicht, dessen jüngst erschienenes Heft die Schlacht von Solferino zum Gegenstande hat. Mit einer ebenso eingehenden Genauigkeit als aufrichtigen Offenheit wird der Gang der Ereignisse dargelegt und uns ein Einblick in die Beweggründe und Ansichten eröffnet, welche an leitender Stelle maßgebend waren. Wenn auch der Bericht des Generalstabes sich jeder kritischen Erörterung enthält, so liegt doch der Commentar deutlich genug in dem ganzen Berichte. Es ist ein ernster Mahnruf, welchen wir vernehmen.

*) Der Krieg in Italien 1859. Nach den Feldacten des k. k. Kriegsarchives und anderen authentischen Quellen bearbeitet von der k. k. Generalstabs-Abtheilung für Kriegsgeschichte. 2. Band. 2. Heft. — Wien, 1876.

Selten wol ward ein Krieg in einer so leichtfertigen Weise geführt, als der des Jahres 1859 und man muß staunen, wie die höchsten Interessen des Staates behandelt wurden, als gälte es irgend einer Lustpartie. Obwohl die Wahrscheinlichkeit des Krieges seit Monaten nahe lag, so befand sich doch die kaiserliche Armee in Italien, zur Zeit als an den Feldzeugmeister Grafen Giulay der Befehl zum Tessin-Uebergang erging, weitaus nicht in operationsfähigem Zustande. Die Truppenkörper hatten die Kriegsstärke nicht erreicht, die Batterien waren nur zum geringeren Theil ausgerüstet, das Trainwesen genügte den ersten Anforderungen kaum und hemmte dadurch die Operationen in empfindlicher Weise. Man ging über den Tessin, vermochte die Initiative nicht auszunützen und sah sich zu einer abwartenden Stellung in der Romellina genöthigt. Es ward nur zu bald klar, daß der Gegner an Stärke überlegen sei. Also mußte man die Verstärkung des eigenen Heeres erwarten. Aber obwohl durch zehn Jahre der Armee ebensoviel Aufmerksamkeit als Geldmittel zugewendet worden waren, versagte die Organisation und Verwaltung nach allen Seiten und viele Wochen vergingen, bis die Armee den Uebergang in der Kriegsformation zu Wege brachte. In dem Grundbuche waren freilich 688000 Mann ausgewiesen, um 122000 Mann mehr als der organisationsmäßige Kriegsstand der einzelnen Abtheilungen betrug. Aber man brauchte nicht nur viel kostbare Zeit, um die Leute unter die Waffen zu bringen, es mangelte auch an Material aller Art, vor Allem aber an tüchtigen Cadres. Zur Zeit der Schlacht von Magenta, 6 Wochen nach der Kriegserklärung zählte die Operationsarmee am Tessin immer erst 133000 Mann Infanterie und 6300 Reiter mit 488 Geschützen, und bei vielfachen Anstrengungen verfügte man am 24. Juni in Italien an mobilen Truppen nur über 173000 Mann Infanterie, 10500 Reiter und 752 Geschütze und damals war es doch schon außer Zweifel, daß der Schwerpunkt des Krieges in Italien lag. In der Stellung in der Romellina blieb man, bis der Feind sich zur Offensive vorbereitet hatte. Als Kaiser Napoleon durch einen überaus gewagten Flankenmarsch den rechten Flügel der Oesterreicher umging, zog man sich hinter den Tessin, statt die günstige Gelegenheit zum verderblichen Stoß in den vom Po bis zum Tessin weitgespannten Bogen des Feindes zu benützen. Aber im Hauptquartier des Grafen Giulay herrschte Unsicherheit und Unentschlossenheit. Bei Magenta kam es dann unerwartet zur Schlacht. Die Franzosen behielten den Sieg, weil die Oesterreicher unter dem Eindrucke ungünstiger Vorkommnisse beim 1. und 2. Armeekorps das Spiel übereilig verloren gaben. Ihr Rückzug kam erst hinter dem Mincio zum Stehen; aber auch dieser Rückzug war eigenthümlich. Der Gegner drängte keineswegs lästig nach; ja er war übermäßig vorsichtig und langsam; aber so oft auch der Entschluß auftauchte, den Rückzug zu hemmen, an der

Abda, am Chiese wieder Halt zu machen, man konnte sich nicht dazu entschließen und wollte die Streitkräfte vorerst konzentriren. Die Verstärkungen sammelten sich langsam und fort und fort zeigten sich die Mängel in der Kriegerrüstung. Es ist charakteristisch, wenn man erfährt, daß viele Batterien und Heeresanstalten erst beim Eintritt der Waffenruhe zur mobilen Armee stießen. Hinter dem Mincio war endlich soweit es thunlich, das Heer unter dem unmittelbaren Oberbefehl des Kaisers Franz Josef versammelt und am 22. Juni entschloß man sich zur Offensive. Die beim Oberkommando eingegangenen Nachrichten von dem Vormarsche eines 60000 Mann starken Korps unter dem Prinzen Napoleon von Florenz über die Apenninen gegen den untern Po zur Umgehung der linken Flanke der Oesterreicher, welche Nachricht freilich der wahren Sachlage nicht entsprach, das Einlaufen der feindlichen Flotte ins Adriatische Meer mit Truppen am Bord, um voraussichtlich Venedig anzugreifen und eine Landung an der Venetianischen Küste zu unternehmen, berechtigten zu der Schlußfolgerung, daß die Hauptmacht des Feindes vorerst nur den Chiese-Uebergang sichern und dort das Fortschreiten jener Umgehungsmänoevr abwarten wolle, um dann rechtzeitig und im Einklange mit denselben die Operationen gegen die Minciolinie fortzusetzen. „Ließ aber die hinter dem Mincio stehende k. k. Armee dem Feinde die Zeit, seinen in der Entwicklung begriffenen combinirten Feldzugsplan zur Reife und zur Ausführung zu bringen, wurde dessen Wirkung auch noch durch die Revolutionirung der venetianischen Bevölkerung gesteigert, wie dies allen Anschein hatte, so lief sie jedenfalls Gefahr, ihre Hauptverbindungslinie mit dem Innern der Monarchie bedroht zu sehen. Nur ein rascher und kühner Offensivstoß gegen die über den Chiese vorgehende Hauptmacht des Feindes konnte das österreichische Heer aus dieser nachtheiligen Lage befreien.“ Neben diesen strategischen Gründen waren auch wichtige politische Rücksichten maßgebend. Dieselben werden in dem Berichte des Generalstabes nicht des Näheren ausgeführt, aber sie liegen nahe. Die gährende Stimmung im Osten der Monarchie, die mißliche finanzielle Lage drängten ebenso zu einer schnellen Entscheidung, als man durch eine günstige Wendung der Kriegslage die Entschließungen des deutschen Bundes beeinflussen und denselben ins gewünschte Fahrwasser zu drängen hoffte.

Am 24. Juni sollte der Mincio überschritten, am 25. zum Angriffe gegen den Chiese vorgerückt werden. Als aber am Abende des 22. ein über den Mincio entsendetes Streifkommando Meldungen brachte, daß starke feindliche Abtheilungen bereits über den Chiese hinaus vorgegangen seien, verlegte man den Uebergang schon auf den 23. Obwohl es zum Entscheidungskampf ging, wurden doch mehr Truppen detachirt gelassen, als mit den Grundsätzen einer rationellen Kräftevertheilung im Einklange steht. Das ganze 10. Korps

sollte am Po verbleiben, wo man den Angriff des Prinzen Napoleon erwartete, obwol sich dieser damals bereits auf dem Marsche zur eigenen Hauptarmee befand. Das Nachrichtenwesen litt eben an vielem Mangel. Man entschloß sich zwar endlich, eine Division dieses Korps heranzuziehen, aber am 24. Abends konnte diese erst Mantua erreichen. Vom 2. Armeekorps sollte die Belagerung der eben genannten Festung abgewehrt werden; eine Division ward zu einer weit ausholenden Umgebungsbewegung bestimmt, die ganz wirkungslos verblieb. So kam es, daß zwar die ganze II., jedoch nur drei Korps der I. Armee wirklich vorgeführt wurden. Beide Armeen hatten die eben angegebene Stärke; die zur Schlacht geführten Truppen zählten 135000 Mann Infanterie, 9400 Reiter und 624 Geschütze; davon kamen wirklich ins Gefecht 119000 Mann Infanterie, 6500 Reiter und 413 Geschütze. Das Heer der Allirten in Italien hatte einen Stand von 170000 Mann Infanterie, 16600 Reitern und 606 Geschützen. 122500 Mann Infanterie, 15500 Reiter und 370 Geschütze wurden im Gefechte verwendet, 11800 Mann Infanterie mit 42 Geschützen blieben in Reserve. Außerdem befand sich das Corps des Prinzen Napoleon (21,000 M., 1000 Reiter und 54 Geschütze) im Anmarsche und waren die piemontessische Division Staldiri und die Alpenjäger Garibaldi's gegen die Tirolergrenze entsendet (13500 Mann Infanterie und 38 Geschütze).

Wir entnehmen aus diesen Ziffern, daß das Stärkeverhältniß fast gleich war, an Cavallerie waren die Franzosen, an Geschütz die Oesterreicher überlegen. Nichtsdestoweniger brachte es die Verwendung der Truppen während der Schlacht mit sich, daß die Franzosen in den entscheidenden Momenten mit Uebermacht auftreten konnten. Die Schlacht von Solferino wurde von beiden Theilen weder an dem erwarteten Tage, noch in der erwarteten Stellung geliefert. Die Oesterreicher gedachten am 24., voraussichtlich unter einzelnen Gefechten mit den starken Avantgarden des Feindes, den Ohise zu erreichen und am 25. erst den Hauptschlag zu führen. Die Allirten wollten am 24. das Hüggelland am rechten Ufer des Mincio bis zum Fluß hin besetzen. So stießen beide Theile aufeinander, die Franzosen schritten sofort zur Offensive. Da auf Seite des kaiserlichen Heeres die Dispositionen für den 24. vielfach verspätet den einzelnen Heeresstheilen zukamen, da man ferner nicht überall sich sogleich in die Situation hineinfand und den Aufmarsch verzögerte, so sah man sich von vornherein zur Defensiv gezwungen, aus welcher herauszutreten mehrmals vergeblich der Versuch gemacht wurde. Die Schlacht zerfiel nach dem Terrain und nach der Heeresabtheilung in zwei starke Gruppen; denen sich als eine ganz selbständige Episode der Kampf des 8. Armeekorps unter Gen. Benedek am rechten Flügel bei San Martino gegen die Sardinier anfügt. Die 2. Armee kämpfte auf den Höhen um Solferino und S. Cassiano, die I. Armee in der Ebene vorwärts Puiddizolo.

Der Bericht des Generalstabes legt die Schuld des Mißerfolges wesentlich der vom F. J. M. Grafen Wimpffen geführten 1. Armee zur Last und sicher nicht mit Unrecht. Nach der ganzen Sachlage mußte die 2. Armee in den guten Defensivstellungen auf den Höhen den Feind aufhalten, während die 1. Armee durch eine energische Offensive in der Ebene dessen rechte Flanke aufrollte. Dann war eine Niederlage der Franzosen unvermeidlich. Statt dessen geschah fast das Gegentheil. Die 1. Armee ward von den Franzosen am Vormarsche verhindert und nach Verlust der wichtigen Stützpunkte bei Rebecco, Baite und Casanuova mehr und mehr gegen Guidizzolo zurückgedrängt und als dann die 2. Armee die Höhen von Solferino und S. Cassiano aufgeben mußte, ward der allgemeine Rückzug bald unvermeidlich, da die Stellung von Cavriano nur mit Erfolg zu halten war, wenn der eigene linke Flügel — also die 1. Armee — in offensiver Weise dem Centrum Luft machte und dadurch den rechten Flügel der Franzosen bedrohte.

Die Leitung der Schlacht auf Seite der 1. Armee war im hohen Grade mangelhaft und zeigt eine Reihe von Mißgriffen und Unterlassungen. Als sich des Morgens deutlich erkennen ließ, daß der Feind in vollem Vorrücken begriffen sei, wurden die eigenen Truppen nur allmählig vorgeführt und man wählte zunächst Medole als Hauptobject, wodurch man sogar Gefahr lief, die wichtige Verbindung mit dem eigenen Centrum zu schwächen. Erst durch den späteren kaiserlichen Befehl war die Angriffsrüstung endgiltig — gegen Castiglione delle Riviere — corrigirt. Statt die Truppen rasch vorzuziehen, deren Aufmarsch unter dem Schutze eines mit Ausdauer genährten Avantgardengefechts zu vollziehen und sodann einen kräftigen Stoß mit concentrirter Kraft zu führen, wurden zunächst die Brigaden des 9. Korps auf der langen Front von der Straße Medole-Goito bis zur Straße Castiglione-Guidizzolo vereinzelt entwickelt und erschöpften ihre Kraft in einer Reihe von Theilgefechten. Der Ort Medole ging des Morgens gleich verloren, obwohl er von zwei Bataillonen mit rühmenswürdiger Tapferkeit gegen Uebermacht vertheidigt wurde. Aber die bei Medole liegende Reserve-Kavallerie des Grafen Zedtwitz ritt ohne Verzug bis Goito zurück, weil ihr Führer nirgends ein passendes Terrain für die Verwendung seiner Reiter zu finden glaubte. Das 3. Korps rückte nun allmählig zur Reserve des 9. in die Linie ein, weil die Furcht von dem Feinde in der Flanke genommen zu werden, wie ein Alp auf dem Grafen Wimpffen und seinem Stab lag und ihn zu einigen Maßregeln veranlaßte. Das 11. Korps aber war nur langsam vorgezogen. Nirgends zeigte sich ein richtiger Offensivgedanke. Im kaiserlichen Hauptquartier hatte man freilich schon um 10 Uhr Vormittags dem Grafen Wimpffen den dringenden Befehl zugesendet, „mit der ganzen 1. Armee in der Richtung gegen Castiglione vorzurücken, um das bei Solferino von den Franzosen angegriffene Centrum

zu degagiren". Als dieser Befehl beim Armeekommando einlangte, welches schon längst die Sachlage hätte richtig erkennen müssen, waren viele Truppen schon aus der Hand gegeben und erschöpft, und wenn auch Graf Wimpffen antwortete, „daß der Befehl befolgt werden würde“, so war dies nicht mehr so leicht. Um Mubeno, Baite, Casanuova tobte der Kampf gegen das Corps von Niel; Mac Mahon war rittlings der Castiglione-Straße aufmarschirt, hielt durch große Reitermassen die Lücke zwischen sich und Niel gefüllt und beherrschte mit zahlreicher Artillerie das Vorterrain derart, daß bisher die Oesterreicher in dieser Richtung in Schach gehalten wurden. In dieser Stellung wartete er den Ausgang des Kampfes auf den Höhen ab.

Hätte Wimpffen das 11. Corps in Masse vorgeführt und mit diesem und der zwischen Casanuova in der Hauptstraße stehenden Brigade des 3. Corps, unterstützt auf der Haide von der Cavallerie-Division Mannsdorff die Offensive angegriffen, so war ein Erfolg nicht unschwer zu erreichen, da man augenblicklich in bedeutender Uebermacht aufgetreten wäre. Wimpffen verzettelte aber seine Reserven, sandte eine Brigade zum Schutz der linken Flanke, wo nichts zu schützen war, wo aber diese ganze Brigade gar nicht in Action kam, behielt eine andere bei Guidizzolo zurück und brachte die übrigen auf der ganzen Front zerstreut in Verwendung, wo es ihm gerade nothwendig schien die Truppen der ersten Linie abzulösen oder zu stützen. So geschah es, daß die Corps und Divisionsverbände zerrissen, und die Truppen vermischt wurden, die übersichtliche Leitung den Führern immer mehr und mehr aus den Händen glitt — Erfolg aber nicht zu erzielen war, weil man sich zu keiner entschiedenen Handlung in bestimmter Richtung aufraffte. Um Mittag überbrachte ein Adjutant einen abermaligen schriftlichen Befehl des Kaisers, durch einen Offensivstoß dem Centrum bei Solferino Luft zu machen. Graf Wimpffen erwiderte: „Es ist bereits meine Hauptmacht in der Strecke zwischen der Hauptstraße und den Höhen im Gefecht; zugleich bin ich in der linken Flanke bedroht und muß eben jetzt meine letzten Reserven des 11. Corps zur Unterstützung des 3. und 9. vornehmen. Werde nach Möglichkeit dem U. S. Befehle nachzukommen suchen. Vom 2. Corps habe ich gar keine Nachricht.“

Inzwischen hatte aber Mac Mahon die Ueberzeugung gewonnen, daß Niel, verstärkt durch die anlangenden Divisionen Canrobert's den Feind in der Ebene festhalten könne und schickte sich an, durch eine Linksschwenkung sein intactes Corps gegen die Höhen von S. Cassiano, also in der Flanke der eine vorgeschobene Staffel bildenden 2. Armee zu führen. Dies hätte Wimpffen eben verhindern sollen und auch verhindern können. Aber schon war die wichtige Zeit verloren und wenn man auch dem kaiserlichen Befehle gehorchte und noch einige Anstrengungen machte, um die Lage zu verbessern, so

hatte man nur noch erschöpfte, außer Verband gekommene Truppen, nirgends aber eine intacte Macht zur Verfügung. Man hatte es eben verstanden, so geschickt zu disponiren, daß die Kräfte sich einzeln aufrieben und in einzelnen Stößen und Anstrengungen verpufften. Schon um 2 Uhr gab Wimpffen alle Hoffnung auf und entschloß sich zum Rückzug hinter den Mincio. Er meldete dem Kaiser diesen Entschluß in folgender Weise: „Ich habe zweimal die Offensive zu ergreifen gesucht und meine letzten Reserven dazu verwendet, bin jedoch nicht länger im Stande festzuhalten und muß den Rückzug unter Deckung durch das 11. Armeecorps antreten. Das 9. Armeecorps dirigire ich gegen Goito, das 3. über Cerlungo nach Ferri, das 11. ebenfalls über Goito nach Recabello. Ich bedaure S. M. kein anderes Resultat melden zu können. Kavalleriedivision Zedwitz ist mir ganz entkommen, indem sie seit früh im Rückmarsch nach Goito begriffen ist, ohne Meldung darüber. Vom 2. Armeecorps ebenfalls keine Meldung. Ich lasse es eben auffuchen und dirigire es wo thunlich wieder nach Mantua.“ —

Hierzu sei bemerkt, daß die vom 2. Corps zum Marsch gegen Castell Goffredo bestimmte Division Zellacic wegen Nachrichten über die Bewegungen des Prinzen Napoleon bei Mascaria stehen geblieben war. Aus den Anstalten des Marschalls Canrobert über die ihm zugekommene Nachricht von dem Vorgehen einer österreichischen Heeresabtheilung aus Mantua, wodurch er die Unterstützung Niel's einige Zeit verzögerte, ist zu entnehmen, welche Wirkung der Vormarsch der Division Zellacic gehabt hätte. Vermuthlich würde Niel nur sehr wenig Hilfe von Canrobert erhalten haben.

Als die eben erwähnte Meldung des Grafen Wimpffen beim Kaiser eintraf, welcher auf der Höhe von Cavriano hielt, war Solferino zwar bereits verloren gegangen, aber in der Hoffnung, daß es doch der 1. Armee gelingen werde, die wiederholt befohlene Offensive auszuführen, gab man den Tag keineswegs auf; das 1. und 5. Armeecorps hatten nach langem und tapferem Widerstand zwar die vorgeschobene Stellung von Solferino verlassen müssen und auch S. Cassiano, gegen welches sich der erste Stoß des in der Ebene frei gewordenen Mac Mahon richtete, ward aufgegeben; aber der größte Theil des 7. Corps stand noch zur Verfügung, auf das 5. war auch zu rechnen; Benedek hatte bei San Martino die Piemontesen zurückgeschlagen und wenn die 1. Armee doch noch vordrang, konnte die Lage der Franzosen immerhin kritisch werden. Der Kaiser befahl also dem Commandanten der 2. Armee, Grafen Schlick, seine Truppen auf den Höhen von Cavriano zu sammeln und den Kampf auf das Nachdrücklichste fortzusetzen. Durch den Verlust von Solferino war die rechte vorgeschobene Staffel — die 2. Armee — in die Höhe der rückwärtigen Staffel — 1. Armee zurückgegangen und man konnte in einer neuen zusammenhängenden Gefechtslinie von Guidizzolo

bis Cavriano immerhin an die Fortsetzung der Schlacht denken. Kaum waren aber die hierauf hinielenden Dispositionen ergangen, als die vorher erwähnte Meldung des Grafen Wimpffen jede Hoffnung schwinden machte, da nun die unerläßliche Voraussetzung für den weiteren Gang der Schlacht, nämlich das Gelingen der Offensive in der Ebene, nicht eintraf. Der Befehl zum Rückzuge hinter den Mincio ward gegeben und die weiteren Kämpfe des 7. Corps um Cavriano hatten nur den Zweck, den gesicherten Rückzug zu decken und dies gelang auch.

Freilich fühlte man beim 1. Armeekommando nach Absendung des letzten Berichtes an den Kaiser, daß man zur Lösung der gestellten Aufgabe doch nicht Alles gethan haben dürfte und so versuchte man noch einige Offensive-
stöße, die aber, mit den wenigen noch verfügbaren, durch das bunte Kampfgemisch zusammengeballten Bataillonen verschiedener Regimenter unternommen, ergebnislos bleiben mußten. Nur soviel ward erzielt, daß der feindliche Angriff vor Guidizzolo zum Stehen kam und der Rückmarsch der 1. Armee ungestört vor sich gehen konnte. Am rechten Flügel behaupteten die Oesterreicher das Feld und es klingt gar sonderbar, wenn sich die Italiener soviel auf ihren Sieg bei San Martino zu Gute thun. Ihre Lorbeern vom Solferinotage sind karg. Benedek, welcher unstreitig sein Corps mit vielem Geschicke führte, marschirte nur wegen des allgemein angeordneten Rückzuges aus seinen Stellungen ab.

Derart ging die Schlacht am 24. Juni 1859 verloren. Wenn aber auf Seite des k. k. Heeres die höhere Führung Fehler auf Fehler häufte, so war doch die Tapferkeit und Hingebung der Truppen über jegliches Lob erhaben und sicher lag es nicht an denselben, daß der Sieg unerrungen blieb. Die wesentlichen Fehler, welche an dem Mißerfolge Schuld trugen, finden eine treffliche Analyse in einem reservirten Erlasse des Kaisers an die beiden Armeekommandanten vom 28. Juni. In demselben wird der Tapferkeit und Aufopferung der Truppen in vollster Anerkennung gedacht, dann aber in einer Reihe von Punkten das Verhalten der höheren Truppenführer erörtert. Es heißt im ersten Punkt: „Was die Leitung der Gefechte betrifft, so bemerkte ich leider, daß nur an wenigen Punkten der Schlachtlinie schnell die richtige Disposition getroffen und die nöthige Energie entwickelt wurde. Die Gefechte beschränkten sich größtentheils auf Straßen, Wege und einige Ortschaften, ohne daß sonstige Vortheile, die das Terrain bietet, gehörig benutzt worden wären. Die Vertheidigungsgefechte wurden fast überall nur passiv fortgeführt, anstatt dabei jene offensive Beweglichkeit darzulegen, welche einem so gewandten Feinde gegenüber allein zu einem günstigen Resultate führen kann. Dann weiter im Punkt 2): An mehreren Punkten habe ich die doch zu den ersten militärischen Regeln zählende Aufstellung entsprechender Reserven ver-

mißt. Unter dem Schutze derselben sollten sich die aus dem Gefechte zurückgezogenen Truppen sammeln, während am 24. viele Abtheilungen, ohne Reserven, gelassen, und der feindlichen Verfolgung preisgegeben, gewöhnlich auf große Entfernungen zurückgingen und vollkommen zersprengt wurden. — 3) Unsere zahlreiche Artillerie wurde nicht immer gehörig verwendet; man begnügte sich damit, einige Geschütze auf der Straße abproben zu lassen, während auf entscheidenden Punkten ganze oder mehrere Batterien aufgeführt werden sollten, um ein starkes Feuer zu entwickeln. — 6) Die Aufbruchsstunde war um 9 Uhr festgesetzt, dessen ungeachtet sind einige Truppenkörper viel später aufgebrochen und überhaupt ist der Aufmarsch einiger Armeekorps viel zu langsam vor sich gegangen. — 8) Die Truppen haben größtentheils ihre Schuldigkeit gethan, bei einigen Truppenführern vermiße ich aber Selbstständigkeit, Dispositionsgabe und vor allem jene energische Activität, die so sehr auf die Truppen einwirkt.“

In der That war an den hier gerügten Umständen wesentlich der Erfolg gescheitert. Die strategische Anlage der Schlacht war eine ganz richtige und ebenso auch der oberste leitende Gedanke während derselben, aber ohne richtige Ausführung im Detail blieben sie erfolglos. Die Franzosen dagegen legten viel Energie an den Tag und zwei ihrer Korpsführer, Niel und Mac Mahon zeigten einen richtigen Blick, den Mac Mahon freilich elf Jahre später verloren zu haben schien. Niel hielt durch das mit großer Umsicht und Ausnützung der Kräfte geführte Gefecht in der Ebene die 1. Armee fest, und Mac Mahon verstand abzuwarten, um den rechten Moment zum Vorstoß mit seinem ganz intacten Korps zu benützen.

Nach der Schlacht von Solferino blieben die Oesterreicher nur wenige Tage am linken Ufer des Mincio. Da die Armeekommandanten Zweifel äußerten, ob die Truppen unter den obwaltenden Verhältnissen mit Erfolg gegen einen nachhaltigen Angriff der Minciolinte ins Gefecht gebracht werden könnten, ward schon am 27. Juni der Rückzug hinter die Etsch beschlossen. Die Franzosen blieben, wie nach Magenta, so auch nach Solferino stehen und hinderten die weiteren Bewegungen der Oesterreicher in keinerlei Weise. Verpflegungsschwierigkeiten sollen den Anlaß hierzu gegeben haben.

Der Bericht des Generalstabes schildert uns alle Maßnahme und Entwürfe zur Fortführung des Krieges. Man wollte die Etschlinie halten und hinter derselben Verstärkungen an sich ziehen. Die Hauptmacht ward im verschanzten Lager von Verona vereinigt, weil man im Falle eines directen feindlichen Angriffes ihm dort die Schlacht anbieten, im Falle eines Etschüberganges unterhalb Verona aber aus dem Lager vorbrechen wollte. Ehe es aber zu weiteren Kämpfen kam, wurde der Waffenstillstand geschlossen. Ueber die Motive, welche zum Abschlusse desselben führten, gibt uns der vor-

liegende Bericht keine directe Aufklärung, da er politischen Erörterungen ferne bleibt, aber diese Motive liegen ziemlich nahe und waren zunächst schon militärischer Natur. Die Armee war stark geschwächt; 21737 Mann hatte die Schlacht von Solferino gekostet; die Besatzung der einzelnen Festungen, die jetzt unmittelbar von den Operationen berührt wurden, mußten durch beträchtliche Abgabe von den mobilen Truppen auf den erforderlichen Stand gebracht werden; die noch bei der Feldarmee befindlichen italienischen Truppentheile, die nicht ganz verläßlich waren, sendete man ins Innere der Monarchie zurück und so hatte man in der ersten Julwoche nur 138,000 Mann im Stande der Operationsarmee, wozu noch das erst mit der Spitze angelangte 4. Armeekorps treten konnte. Dem gegenüber wurde in einem vom 4. Juli datirten Memoire, welches die ferneren Operationen in Erwägung zog, die Macht, über welche Kaiser Napoleon zum Angriff verfügen konnte, auf 200,000 Mann veranschlagt (in der Wirklichkeit war diese Ziffer freilich nicht so hoch) abgesehen von weiteren 25000 Mann, welche zur Blockade Peschieras, zur Beobachtung Mantuas und zur Deckung gegen den Gardasee für nöthig erachtet wurden. An eine rasche Verstärkung der k. k. Truppen konnte man zunächst nicht denken. Der disponible Truppenstand war ziemlich erschöpft, die italienischen Regimenter wagte man nicht mehr ins Feld zu bringen, die zum Schutz der Küsten bestimmte 4. Armee verlangte dringend Verstärkungen, Angesichts der in Guarnero erschienen feindlichen Flotte, welche Ruffinpiccolo als Basispunkt besetzt hatte. Die bereits im Mai angeordnete Aufstellung von 5 Feldbataillonen bei allen Infanterie-Regimentern war zwar erfolgt, aber die Bataillone selbst noch nicht verwendbar, meist aus Rekruten bestehend und ungenügend ausgerüstet; Tirol und Dalmatien mußten, als vom Feinde bedroht, besetzt gehalten werden und endlich wollte man für den Kriegsfall am Rheine doch noch in der Lage bleiben, das matrikelmäßige Bundeskontingent zu stellen (? d. Ned.). Angesichts dieser Umstände schien es für den Augenblick um so schwieriger, den Kampf mit Erfolg fortzusetzen, als ein Angriff auf Venedig erwartet wurde und Besorgnisse für die Sicherheit der eigenen Verbindung obwalteten. Erzherzog Albrecht, welcher mit der obersten Leitung der im Innern der Monarchie verbliebenen Streitkräfte betraut worden war, erstattete am 5. Juli einen Bericht an den Kaiser über die militärische Lage. Aus diesem Berichte erhellt, daß man über die Haltung der östlichen — ungarischen — Provinzen des Kaisers sehr in Sorge war, so daß man nicht einmal italienische Truppen in denselben belassen wollte, während man andererseits eine gewisse Anzahl von Besatzungs-Truppen im Innern nicht entbehren zu können glaubte. Die Absendung der Ersatzmannschaften für die in Italien stehenden Truppen wurde binnen drei Wochen in Aussicht gestellt. Eine weitere Verstärkung der Feldarmee, sowie auch der 4. Armee an der Küste erachtete der

Erzherzog für den Augenblick als unthunlich. Das Anerbieten eines Waffenstillstands kam daher keineswegs ungelegen. Daß man zunächst hierbei im Auge hatte, die Armee während des Waffenstillstandes auf einen genügenden Stand zu bringen, geht aus der Antwort des Kaisers auf den erwähnten Bericht des Erzherzogs Albrecht hervor, welche Antwort wegen der durch die inzwischen eingetretenen Friedens-Verhandlungen veränderten Sachlage nicht abgesendet wurde. Der Erlaß ist vom 8. Juli datirt. In diesem Erlasse kommt zunächst folgende für die politische Situation bezeichnende Stelle vor:

„Die gegenwärtige Sachlage in Deutschland scheint nicht darauf hinzu-
deuten, als ob der Bund die Beistellung des österreichischen Contingentes in
nächster Zeit fordern, somit durch einen Krieg am Rhein jenen in Italien
für uns erleichtern werde, man scheint es vielmehr dabei bewenden lassen zu
wollen, daß der Krieg in Italien ein isolirter verbleibe; um so größer müssen
daher unsrerseits die Anstrengungen sein, denselben mit dem möglichst gün-
stigen Erfolge zu Ende zu führen. Die jetzt zu ergreifenden Maßnahmen
müssen also vorzugsweise den Rüstungen zur Fortsetzung des Krieges in
Italien und nur bedingungsweise jenen für einen Krieg am Rhein gelten.“
In ersterer Beziehung befiehlt also der Kaiser nicht nur die Absendung der
Ersatzmannschaften und der noch immer bei den operirenden Armeen und
Corps zur vollen Kriegsausrüstung mangelnden Batterien, Trainkörper und
Anstalten, sondern auch von weiteren 20 Bataillonen; in letzterer Beziehung
dagegen sollen im Innern alle Organe, Batterie-Anstalten für drei Infanterie-
corps, abgesehen von der ohnehin zugleich vorhandenen Cavallerie zur even-
tuellen Aufstellung des Bundes-Contingentes bereit gehalten werden. Die
complete Betheiligung dieser Corps mit Infanterie wird nicht als noth-
wendig bezeichnet, da im Falle des Rheinkrieges die Franzosen ihre Streit-
kräfte in Italien schwächen müßten und man daher österreichischerseits so viele
Infanterie-Truppen in Italien entbehren und auf den nächsten Routen mit
Benutzung der Eisenbahn absenden könnte, als dann zur Ergänzung der
Bundescorps wesentlich sein würde; keinesfalls sollten dadurch die anbe-
fohlenen Maßregeln zur Verstärkung der italienischen Armee beeinträchtigt
werden.

Man sieht aus diesem Erlasse, daß man freilich erst zu spät erkannte,
wie der Schwerpunkt des Krieges in Italien gelegen sei. Würde man vom
Anbeginn sich dieser Erkenntniß nicht verschlossen haben und hätte man sich
nicht durch jene Combinationen beirren lassen, welche der vor dem Kriege und
im ersten Stadium desselben gemachten Elaboration zu Grunde lagen, in
denen immer der Krieg am Rhein bei allen strategischen Erwägungen und
bei den Dispositionen über die Streitkräfte eine große Rolle spielte, so wäre
der Gang der Ereignisse wol ein anderer gewesen, wenngleich es heute fest-

steht, daß weder Oesterreich, noch Europa die Ereignisse des Feldzuges um ihrer Folgen willen zu beklagen haben.

Der Feldzug von 1859 mißglückte wegen ungenügender Vorbereitung zum Kriege und wegen mangelhafter Führung, trotz aller Tapferkeit der Truppen. Dazu kam aber noch, daß die damals zur Leitung der Politik und der Armee Oesterreichs berufenen Männer an tiefem Ernst und richtigem Verständnisse Mangel litten und die wichtigsten Angelegenheiten mit einer geradezu unglaublichen Leichtfertigkeit und Oberflächlichkeit behandelten; daher überall Verwirrung und eine nicht zu überwältigende Reibung in allen Theilen der Heeresmaschine. Im Lande aber zeigten sich in bedenklicher Weise die Folgen des verderblichen Systems, in dem Oesterreichs Regierung damals besangen war. Endlich erkennt man auch aus der Geschichte dieses Feldzuges, daß schon im Frieden alle Vorbereitungen zum Kriege wol bedacht und gut geregelt sein müssen und daß derjenige die meisten Chancen für sich hat, welcher von Anfang an die Initiative in seiner Hand festzuhalten versteht.

Triest.

E. Becker.

Aus dem Elsaß.

Bezirkstagswahlen. — Landesauschuß.

Am 10. und 11. Juni haben in einem großen Theile der Cantone Elsaß-Lothringens Ergänzungswahlen für die austretenden Mitglieder der Bezirks- und Kreistage (conseil général und conseil d'arrondissement) stattgefunden. Schon einige Wochen vor dem durch Präsidial-Ordonnanz festgesetzten Termine war die Wahlbewegung, geweckt und getragen von der Provinzial- und Local-Presse, allenthalben eine sehr rege und lebhaft. Zuerst war das Kreisblatt von Thann im Oberelsaß (Journal de Thann) mit einem Wahlaufruf aufgetreten, der ziemlich günstig aufgenommen und von den größern Blättern des Oberelsasses, der „Mühlhauser, Colmar-Freiberger Zeitung“ u. s. w. besprochen und commentirt wurde. Ihm folgte für Lothringen die „Saargemünder Zeitung“, die sogar die Candidatur eines Altdeutschen für den Bezirkstag unterstützte — obwohl ja unter den obwaltenden Verhältnissen von dessen Wahl nimmer die Rede sein konnte — um damit wenigstens einigermaßen die in Lothringen verhältnißmäßig noch sehr grassirende politische Lethargie und Indolenz zu wecken und anzustacheln. Endlich trat auch das Hauptorgan des Reichslandes, das „Elsässer Journal“, mit einem feurigen

Grenzboten II. 1876.

64